

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

50tes Stück, den 30. Juny 1808.

Jagd und Fischfang auf der Insel Java *).

Zu den Lieblingsvergnügungen der Großen im Innern der Insel gehören Jagen und Fischen. Vorher werden Leute ausgesandt, um den Ort, wo gejagt werden soll, zu bereiten. Gewöhnlich wählt man ein Thal, das auf beiden Seiten mit einem Zaune von geflochtenem Bambusrohr eingeschlossen wird, so daß dieser Bezirk, der zuweilen eine halbe Stunde lang ist, nach den äußersten Enden zu sich allmählig nähert, wie die beiden Schenkel eines V. An dieser Stelle ist ein mit Laubwerk eingefasstes Loch, das zu einem großen, von Pfählen umschlossenen, Graben führt, worin das Wild sich stürzt. Am bestimmten Tage sammelt sich das zahlreiche Jagdgesolge (oft bestand's aus acht hundert Menschen) welches sich in zwei Haufen theilt, die von entgegengesetzten Seiten in den Wald dringen, und sich allmählig lärmend nähern. Das aufgeschreckte Wild sucht nach einer andern Seite zu entfliehen, und läuft gerade

in den umzäunten Bezirk. Wie das Geräusch näher kommt, eilt es weiter zwischen die Palisaden, und stürzt endlich, wenn jeder Ausweg verschlossen ist, haufenweise durch das Loch in die Grube. Auf einer solchen Jagd sah ein neuerer französischer Reisender einmal elf Hirsche, fünf Rehe, fünf und dreißig wilde Schweine fangen und ein Pantherthier, das durch die Palisaden sich rettete. Alle diese Thiere wurden getödtet, die Rehe ausgenommen, die man für einen Park aufbewahrte. Die Hirsche wurden von dem Dienergesolge fast auf der Stelle verzehrt. Die Schweine aber grub man in die Erde, weil Muhameds Gesetz den Genuß ihres Fleisches verbietet. Dieß Gesetz ist ein Unglück für's Land, weil es Ursache ist, daß man die Jagd dieser Thiere vernachlässigt, welche die Ernten verwüsten.

Ein sehr beliebtes Vergnügen ist die Hirschjagd. Man wählt dazu die Zeit der Dürre, wo die hohen Kräuter, welche die Ebenen bedecken, nach dem Landesgebrauche, abgebrannt werden, um die Lieger zu ver-

*) Auf ihr ist bekanntlich die Hauptniederlassung der Holländer in Indien — Batavia.

jagen. Die Jäger sind zu Pferde, ohne Sattel, mit einer Art von Hirschfänger bewaffnet, womit sie dem Hirsch, wenn sie ihn erreichen, das Fußgelenke zu zerschneiden suchen. Sie sind so gestellt, daß sie sich einander ablösen, damit der Hirsch von der Ebene nicht enttrinnen könne. Die Großen nehmen nicht eher Theil an der Jagd, bis der Hirsch ermüdet ist, und sie thun gewöhnlich den ersten Schuß; aber diesen Vorzug verdanken sie mehr der Schnelligkeit ihrer Pferde, als einer ehrerbietigen Rücksicht der andern Jäger, welche keine Unterschiede mehr achten, wenn sie einmal in Feuer sind.

Selten geschieht's, daß Leute aus den geringern Volksklassen dem Tieger mit Feuerwaffe nachgehen, eine dringende Gefahr allein kann sie dazu vermögen, denn gewöhnlich werden nur Schlingen gestellt. Hat das furchtbare Thier die Wälder verlassen, und sich den Wohnungen genähert, so verräth sich seine Gegenwart bald durch die Verheerungen, welche es überall anrichtet. Dann reißt die drohende Gefahr die Bewohner aus ihrer Trägheit, die allgemeine Angelegenheit ruft alle zusammen, und man vereinigt sich zum Kriege gegen den schrecklichen Feind. Man kann ihn todt, oder lebendig fangen, und das Letzre wird oft, als das minder gefährliche, vorgezogen. Um den Tieger lebendig zu fangen, baut man aus gespaltenen Baumstämmen eine Art von Käfig, ziemlich ähnlich unsern Rattenfallen. Eine Ziege oder ein Schöps wird darin angebunden, und kaum hat das Geschrei des Gefangenen den Tieger in die Schlinge gelockt, so fällt das Fallgitter herab. Ein Vorurtheil hält die Jäger ab, Rache an dem

Thiere zu nehmen; weil man glaubt, der Mann, der einen Tieger getödtet hat, müsse unter den Krallen eines andern Tiegere kommen. Man läßt also den Gefangenen Hungers sterben, wenn er nicht für den Thiergarten des Sultans aufbewahret wird.

Die andere Art, den Tieger zu fangen, ist auf seine bekannten Gewohnheiten gegründet. Der Tieger frist, wie man weiß, nur das Fleisch von solchem Wild, das er selbst getödtet hat; daher sucht man sich die Ueberbleibsel eines Büffels oder eines andern Thieres zu verschaffen, das kürzlich seine Beute geworden ist, und befestigt sie an einem Baum, so daß der Tieger sie mit einem Sprunge erreichen kann. Ringsum werden sehr spitze Pfähle in die Erde gesteckt, und wenn der Tieger, von Hunger getrieben, zu seinem Raube zurückkehrt, spießt er sich selbst, indem er sich aufschwingt ihn zu ergreifen. Diese Art des Tiegerfangs, obgleich scheinbar leicht, wird darum der andern nicht vorgezogen, weil es gefährlich ist, im Walde die Ueberbleibsel geraubter Thiere aufzusuchen; denn der Tieger entfernt sich selten von seiner Beute, und wenn man durch Geräusch ihn vertreiben wollte, müßte man fürchten ihn nie wieder zu sehen.

Der Fischfang ist ein ruhigeres Vergnügen, das die Großen des Landes in der schönen Jahreszeit zuweilen ihren Weibern bereiten. Hat man den Ort, wo man fischen will, bestimmt, so dämmt man den Fluß mit Flechtwerk, um die Fische anzuhalten, und eine Viertelstunde höher hinauf gießt man einen Aufguß von der Wurzel des karolinischen Bohnenbaums (*glycine frutescens*) hinein, welcher die Fische berauscht.

Kaum ist dieß Wasser in den Fluß gegossen, so zeigt sich die Wirkung in der unruhigen Bewegung der Fische, die nach allen Seiten hin eilen, aber die tiefer gespannten Netze halten sie auf, und die betäubten Fische schwimmen auf der Oberfläche des Wassers, wo man sie mit den Händen fangen kann. Das Gift aber ist nicht tödtlich, es berauscht sie nur, und sie sind neu belebt, sobald sie in frisches Wasser geworfen werden.

Historische Missellen.

Im Kriege der Türken gegen die Russen (1769) läugneten die ersten türkischen Staatsbeamten die Möglichkeit der Erscheinung einer russischen Flotte im Archipelagus, und spotteten, als der französische Gesandte ihnen die Verbindung des Nordens mit dem mittelländischen Meere begreiflich zu machen suchte. Erst als die Flotte wirklich im griechischen Inselmeer erschien, dachte man an Vertheidigungsanstalten, und erst seit jener Zeit kennt — unglücklich aber wahr! — die Staatsverwaltung in Constantinopel die Existenz der Meerenge von Gibraltar.

Ein französischer Historiograph, dem unter Mazarins Verwaltung seine Pension nicht bezahlt war, wußte durch ein feines Mittel an sich zu erinnern. Er machte

aus den beiden Nahmen der Regentin (Anna von Oestreich, Ludwigs XIII. Wittwe) Anne Maurice d'Autriche das Anagramm: Dieu t'a cherché un Mazarin (Mazarin) — Gott hat dir einen Mazarin gesucht — Der Augenschein zeigt, daß er wirklich nur ein h hinzugesetzt hat und mit dem e ein wenig gewaltthätig umgegangen ist. Er überreichte das Kunststück mit einigen Versen zum Lobe der Regentin und des Kardinals, den die böse Sage nicht bloß zu ihrem Vertrauten in Staatsangelegenheiten machen wollte, und versprach noch mehr Anagramme und Verse der Art. Im Zweifel, ob mehr Bosheit als Schmeichelei dabei im Spiele sey, dankte man, und gab ihm sogleich sein Geld, um nicht weiter seine poetische Ader oder seine Galle zu reizen.

Bei dem Ryswicker Frieden (1697) betrug die englische Staatsschuld 20 Millionen Pfund Sterl. (120 Millionen Thaler.) Beim Utrechter Frieden (1713) 50 Millionen. Beim Aachener (1748) 70 Mill. Bei dem Frieden zu Fontainebleau (1762) gegen 145 Millionen. Beim Frieden von Amiens (1802) gegen 479 Millionen, und jetzt nahe an 700 Millionen, oder 4200 Millionen Thaler, wofür allein 20 Millionen jährliche Zinsen erfordert werden.

N o t i z e n.

Mit lebhaftem Vergnügen machen wir unsere Leser mit zwei höchst schätzbaren Erzeugnissen einheimischer Industrie bekannt, die beide verhältnißmäßig wichtig und der öffentlichen Erwähnung werth sind. Das erste ist die, bereits von der Königl. Commerz-Deputation mit einer Prämie

belohnte, Erfindung des geschickten Mühlenwerkmeisters August Ehregott Schaarschuch, eine Windmühle mit horizontalen Flügel. Zwar ist von den Vortheilen einer solchen Vorrichtung schon die Rede gewesen, aber, so viel Referent weiß, ein ähnliches Werk noch nicht

ausgeführt worden. Die Erfindung unseres Landsmanns zeichnet sich durch zweckmäßige wohl überdachte Einrichtung aus. Die äußere Form ist sehr empfehlend und wäre selbst architektonischer Verzierungen empfänglich, was bisher bei Gebäuden dieser Art schwerlich der Fall war. Der Mechanismus ist äußerst einfach, und die Einrichtung des Innern gestattet, die bewegende Kraft auch für mehrere andre Maschinen zu benutzen. Die Flügel laufen unter einem, leicht umzudrehenden, Kuppelförmigen Dache, und sind, da die Hälfte des Daches eine schützende Blende bildet, auch bei den heftigsten Stürmen gegen Beschädigung gesichert. Der Erfinder hat später eine Veränderung beschlossen, welche der Kraft des Windes noch freieres Spiel geben wird. Wir werden vielleicht schon in diesem Jahre in unsrer Nachbarschaft (bei Kögschenbroda) ein solches Werk auszuführen sehen; es ist bereits der Accord abgeschlossen. Einstweilen kann jeder, den die Sache interessirt, das schöne Modell in der Wohnung des Erfinders (bei der Eunadmühle vor dem Falkenschlage) sehen, der es gefällig zeigt. — Die andere Erfindung ist ein künstliches sauber gearbeitetes großes Vorlegeschloß, das ein Büchsenmacher bei der Königl. Garde du Corps, Seeber, aus Weimar gebürtig, verfertigt hat. Wer Schätze oder sonst etwas Kostliches verwahren muß, kann, wie der Erfinder mit gutem Fug sich ausdrückt, getrost den Schlüssel neben das zugemachte Schloß hängen, und frei von aller Furcht vor Dieben schlafen.

Ein großer Theil der Bewohner Portugalls bestand bis jetzt aus — Bettelleuten, die von Almosen lebten. Dies Verderbniß hatte seinen Grund in der Art von Reichthümern, die jenes Land besaß; sie ließen sich leicht erlangen und eben so leicht durchbringen. Kammen die Brasilischen Schätze an, so vertheilte man sie unter die Müßiggänger am Hofe und in der Stadt; nur die Hand durfte man ausstrecken um seinen Antheil zu erhalten. Es war nichts seltenes, daß Leute von Stande die Regierung um Geld für Niethzins, Schneider oder Bäcker baten. Der Prinz von Brasilien theilte oft bei Audienzen kleine Geldstücke aus, und man sah Frauen, von Bedienten und Kammerweibern begleitet, die öffentlich Almosen sammelten. So etwas geschah fröhlichen Muthes und Niemand nahm ein Vergerniß daran.

Auf die Anfrage im 28ten Stücke (S. 168.) die Erzeugung des Kappsaamens auf Krautblättern betreffend, ist eine Antwort eingegangen, wie sie fast sich erwarten ließ, des Inhalts: daß der Einsender (Herr M. Fischer, Pfarrer zu Schwanebeck im Wittenbergischen Kreise) zu wiederholten Malen den Versuch gemacht, solchen scheinbaren Saamen gesammelt und gesäet, aber keine Pflanzen davon erhalten habe; er vermuthet daher, daß es Schwämme sind.